

„Glücklicher Mann, dich haben uns die Götter zum Herzog bestimmt.“ Da sich einfache Leute üblicherweise nicht begnügen, ihr Anliegen nur einmal vorzutragen, wiederholten auch sie mit lauter Stimme: „Sei begrüßt, Herzog, sei begrüßt, Würdevoller! Spanne jetzt deine Ochsen aus, wechsele die Kleider und besteige das Pferd.“ Sie zeigten ihm die Kleider und sattelten das Pferd. „Unsere Herrin Libussa und das ganze Volk lassen dir ausrichten: Komme schnell und übernimm die dir und deinen Nachkommen angetragene Herrschaft. Unser ganzer Besitz und wir selbst sind in deiner Hand, dich bestimmen wir zum Herzog, Richter, Lenker und Beschützer, dich alleine wählen wir zu unserem Herrn.“

[...]

Als sie kurz vor dem Ende ihrer Reise schon fast wieder bei der Burg waren, eilte ihnen die Herrin mit ihrem Gefolge entgegen. Nachdem sie sich voll Freude begrüßt hatten, begaben sie sich in die Burg, setzten sich bequem zu Tische und genossen ein Festmahl. Den Rest der Nacht versanken sie in den Armen der Venus und des Hymenäus.

Dieser Mann, der wegen seiner Tüchtigkeit und Autorität zu Recht ein Mann genannt wurde, zähmte das wilde Volk durch Gesetze, bändigte die Unbezähmbaren und brachte sie in die Knechtschaft, unter der sie heute leiden. Alle Gesetze, die heute Rechtskraft haben, erließen er und Libussa alleine.

[...]

Während so die ersten Gesetze entstanden, orakelte die Herrin, getrieben von ihrem Innersten, in Gegenwart ihres Gemahls Premisl und anderer hervorragender Männer des Volkes: „Ich sehe eine Stadt, deren Ruhm bis zu den Gestirnen reicht, die jetzt noch ein Dorf ist, dreißig Meilen von hier im Walde gelegen am Ufer der Moldau. Im Norden schützt in einem tief eingeschnittenen Tal ein kleiner Bach namens Brusnice die Stadt, im Süden liegt ein auffallend hoher Berg, der wegen seiner Felsen Petrin genannt wird. Er hat die Form eines Delphins bzw. eines Meerschweinchens und reicht mit seinen Ausläufern bis zu dem kleinen Bach. Wenn ihr dort hinkommt, werdet ihr mitten im Wald einen Mann aufspüren, der an der Türschwelle für sein Haus arbeitet. Weil sich auch großgewachsene Herren beim Überschreiten der Türschwelle bücken müssen, nennt die Stadt, die ihr dann gründen werdet, Prag. In dieser Stadt werden einmal zwei Ölbäume wachsen, deren Wipfel bis in den ‚Siebten Himmel‘ reichen und in der ganzen Welt durch Zeichen und Wunder glänzen werden. Die Stämme Böhmens und auch die übrigen Völker werden diese durch Opfergaben würdevoll verehren. Einer von diesen beiden Bäumen heißt ‚Große Ehre‘, der andere ‚Heerestrost‘.“

Libussa hätte sicherlich noch mehr geweissagt, wenn nicht der Orakelgeist vor der Erscheinung Gottes geflohen wäre. Man begab sich anschließend sofort in den besagten alten Wald, und nachdem man die prophezeiten Zeichen dort angetroffen hatte, wurde Prag, die Hauptstadt ganz Böhmens, erbaut.

Quelle: Heine A. (Hg.) 1987: *Cosmas von Prag. Die Chronik Böhmens*. Bd. 1. Stuttgart, 37–61.

## **Fälschungen im Dienste der nationalen Sache – die Königinhofer und die Grünberger Handschrift (tschech. rukopis královédvorský bzw. zelenohorský)**

*Im Rahmen der „nationalen Wiedergeburt“ der Tschechen wurden im 19. Jahrhundert Quellen zur Geschichte des Volkes gesammelt und Institutionen zu deren wissenschaftlicher Aufarbeitung geschaffen. Eine der wichtigsten*

dieser Einrichtungen war das 1818 gegründete „Vaterländische Museum (des Königreiches Böhmen)“ (heute Nationalmuseum). Ziel der „nationalen Erwecker“ war es, die altböhmische Geschichte zu rekonstruieren, die Volkskultur zu untersuchen und wiederzubeleben sowie Belege dafür zu sammeln, dass die Tschechen auf ein ebenso reichhaltiges kulturelles Erbe zurückblicken konnten wie etwa die Deutschen und Franzosen. Während aber schon bald eine Reihe alter Chroniken in die Bestände des Nationalmuseums aufgenommen werden konnte, fehlte nach wie vor ein tschechisches Heldenepos vom Range des Nibelungenliedes oder der Ilias.

Dies änderte sich schlagartig, als der 26-jährige Linguist Václav Hanka im September 1817 in Dvůr Králové nad Labem (tschech.; dt. hist. Königshof an der Elbe) die Entdeckung von Fragmenten altschlechischer Dichtung meldete. Hanka datierte die vierzehn Pergamentstreifen auf das 13. Jahrhundert. Der „Fund“ enthielt etwa eine Beschreibung des Sieges über den Polenherzog Boleslaw I. Chrobry 1004, dessen Verdrängung aus Böhmen allerdings auf den deutschen König Heinrich II. zurückzuführen ist, sowie der Schlacht gegen die Mongolen bei Olmütz (tschech. Olomouc) 1241. Hanka erhielt zahlreiche Ehrungen. Ein Jahr später wurden dem Nationalmuseum anonym Fragmente eines weiteren angeblich altschlechischen Epos über das Gericht der Libussa zugespielt, das Hanka, seit 1819 Bibliothekar am Nationalmuseum, auf das 9. Jahrhundert datierte. Als Fundort ermittelte er das Schloss Zelená Hora (dt. hist. Grünberg) bei Prag.

Die Funde sorgten unter tschechischen Patrioten für Euphorie und wurden zur Grundlage vieler Werke über die tschechische Frühgeschichte. Das wohl einflussreichste war die fünfbandige „Geschichte Böhmens“ (1836/37) von František Palacký.

Doch bereits zu Lebzeiten Hankas kamen Zweifel an der Echtheit der Handschriften auf. Erste Artikel, die Hanka der Fälschung bezichtigten, wurden 1858 anonym publiziert, blieben jedoch folgenlos. 1886 wiesen der Linguist Jan Gebauer, der Historiker Jaroslav Goll sowie der Soziologe und spätere Präsident der Tschechoslowakei Tomáš G. Masaryk in den Texten eine Reihe wissenschaftlicher Unstimmigkeiten nach. In der folgenden öffentlichen Debatte wurde vor allem Masaryk als Verräter der nationalen Sache diffamiert. Es wurden weitere Glaubwürdigkeitsprüfungen durchgeführt. Die Echtheit der Texte in Frage zu stellen rührte – so zeigte es sich bis weit ins 20. Jahrhundert – jedoch auch immer an die Grundfesten des tschechischen Nationalbewusstseins. Erst eine am Kriminalistischen Institut der Prager Hochschule 1967 vorgenommene chemische Analyse von Pergament und Tinte der Handschriften brachte das Ergebnis, dass es sich nicht um mittelalterliche Handschriften handeln kann. Veröffentlicht wurde es erst nach der „Samtenen Revolution“ von 1989.

Die „Königinhofer“ und die „Grünberger Handschrift“ werden – obwohl im 19. Jahrhundert entstanden – an dieser Stelle in der Reihe der „echten“ mittelalterlichen Quellen präsentiert, um zu zeigen, wie deren „Entdeckung“ und Aufwertung in den Nationalbewegungen des 19. Jahrhunderts auch Erfindungen begünstigte.

## Aus der Königinhofer Handschrift – Kampf mit dem Heere Krala d. i. Karls des Groszen

### I.

Aus dem schwarzen Walde ragt ein Felsen,  
auf den Felsen stieg der starke Zábaj.  
Nach allen Seiten hin überblickte er die Gauen,  
von allen Gauen überkam ihn Trauer,

und mit dem Weinen der Taube seufzte er auf.  
 Lange saß er, und lange grämte er sich,  
 endlich raffte er sich auf gleich einem Hirsche.  
 Hinab durch den Wald, den weithin öden Wald,  
 eilte er hurtig von Mann zu Mann,  
 vom Starken zum Starken über das ganze Land.  
 Kurze Worte sprach er heimlich zu jedem,  
 verneigte sich den Göttern, zum nächsten eilte er von dannen.  
 Es verging ein Tag, es verging der andere,  
 und als nach dem dritten der Mond in der Nacht schien,  
 da sammelten sich die Männer bis her in den schwarzen Wald.  
 Zu ihnen (kam) da Zábój, führte sie in die Thalschlucht,  
 in die niedrige Thalschlucht des tiefen Waldes.  
 Da stieg Zábój hinab zur tiefsten Stelle,  
 ergriff das klangreiche Waryto:  
 „Männer mit Bruderherzen, mit funkelnden Blicken,  
 euch singe ich, der am tiefsten stehende, aus dem Thale:  
 das Lied kommt aus meinem Herzen,  
 aus dem Herzen, das am tiefsten in Gram versunken.  
 Der Vater ging zu den Vätern,  
 in der Heimath hinterließ er seine Kinder und seine Liebchen,  
 und zu Niemand sprach er:  
 „Bruder, rede du zu ihnen mit väterlichen Worten.“  
 Da kam ein Fremdling gewaltsam in die Heimath  
 und gab Befehle mit fremden Worten.  
 Und wie im fremden Lande von Morgen bis zu Abend gethan wird,  
 ebenso sollten es Kinder und Frauen thun.  
 Und eine einzige Genossin sollten wir haben  
 den ganzen Weg entlang von der Jugend bis zum Tode.  
 Und alle Sperber verscheuchte er aus den Hainen,  
 und Götter, wie es deren im fremden Lande gibt,  
 sollte man hier verehren  
 und Opfer ihnen darbringen.  
 Und nicht mehr durfte man die Stirne schlagen vor den Göttern,  
 noch ihnen zur Dämmerzeit zu essen bringen.  
 Wo der Vater den Göttern Speisen zu geben gewohnt war,  
 wo er zu ihnen zu rufen pflegte,  
 dort haben sie alle Bäume gefällt  
 und alle Götter zerstört.“  
  
 „Ei du Zábój, du singst vom Herzen zum Herzen  
 mit einem Liede aus der Mitte des Trübsals!

Wie Lumir, der mit Worten und Gesang  
die Hochburg und alle Gae rührte,  
so (rührest) du mich und alle Brüder!  
Den wackeren Säng' er lieben die Götter!  
Singe, dir ist es von ihnen in's Herz gegeben gegen die Feinde!“

Záboj sah auf zu Slavoj's gluthentbrannten Blicken,  
und fuhr fort die Herzen mit Gesang zu fassen:  
„Zwei Söhne, deren Stimmen in Manneslaute übergangen,  
pfl' egten in den Wald zu kommen.  
Dort übten sie mit Schwert und Streithammer und Speer ihre Arme;  
dort bargen sie (die Waffen) und kehrten auf einem Querwege heim.  
Als ihr Arm stark gewachsen war  
und ihr Verstand (gereift) gegen die Feinde,  
und auch die übrigen Brüderchen grosz wurden:  
nun, da stürzten sie insgesamt über die Feinde.  
Und ihr Ingrimme war gleich dem stürmenden Himmel,  
und in die Heimath kehrte das frühere Wohlbe finden zurück.“

Ei, da sprangen alle hinab in die Tiefe zu Záboj  
und drückten ihn in ihre überstarken Arme,  
und von Brust auf Brust legten alle die Hände,  
klugen Sinnes fügten sie Worte zu Worten.  
Schon rückte die Nacht vor den Morgen,  
ei da stiegen sie aus der Thalschlucht,  
getrennt von einander überall zu allen Bäumen,  
nach allen Seiten hin begaben sie sich durch den Wald.

### Aus der Grünberger Handschrift – Libuřas Gericht

Die Fürstentochter hub an vom väterlichen goldenen Sitze:  
„Meine Ältesten, Edlen und Familienhäupter,  
hier den zwei Brüdern löset den Rechtsstreit,  
die miteinander um die Erbgüter,  
um die väterlichen Erbgüter hadern.  
Nach dem Gesetze der Zeitalter hindurch lebenden Götter  
sollen sie darüber gemeinsam herrschen,  
oder sich nach gleichem Masse darein theilen.  
Meine Ältesten, Edlen und Familienhäupter,

Entscheidet über diese meine zwei Aussprüche,  
wenn sie eurer Auffassung zusagen;  
falls sie eurer Auffassung nicht zusagend sein sollten,  
so findet ihnen eine neue Satzung,  
welche die streitenden Brüder versöhnen würde.“

Es verbeugten sich die Edlen und Familienhäupter  
und fingen an leise zu sprechen,  
leise zu sprechen untereinander,  
und ihre Aussprüche gutzuheizen.

Liútobor vom Dobroslawer Chlumec stand auf,  
begann solch ein Wort zu sprechen:  
„Erlauchte Fürstentochter vom väterlichen goldenen Sitze!

Deine Aussprüche haben wir erwogen;  
sammele die Stimmen deinem Volke ab.“

Es sammelten sie zwei Gerichtsjungfrauen,  
sammelten sie in ein geheiligtes Gefäß  
und übergaben sie den Edlen auszurufen.

Radowan von der Steinbrücke stand auf,  
begann die Stimmen der Zahl nach zu prüfen,  
und die Mehrheit unter das Volk auszurufen,  
unter das Volk, das zum Rechtsprechen versammelte:

„Ihr beiden leiblichen Brüder, Söhne des Klen,  
aus der alten Sippe Tetwa des Popelsohnes,  
der gekommen war mit den Schaaren der Čechen  
in dieses fruchtbare Land über drei Flüsse,  
habt euch also auszusöhnen um die Erbgüter:  
Beide sollt ihr darüber gemeinsam herrschen.“

Auf fuhr Chrudoš von der gekrümmten Ottawa,  
die Galle ergosz sich über sein Inneres,  
es bebten vor Grimm alle seine Glieder,  
„Weh jungen Vögeln, zu denen eine Schlange sich einschleicht,  
weh Männern, die eine Frau beherrscht!

Einem Manne ziemt es, über Männer zu herrschen,  
es ist Rechtens, dem Erstgeborenen den Erbgrund zu geben!“

Es erhob sich Libuša vom väterlichen goldenen Sitze,  
sie sprach: „Älteste, Edle und Familienhäupter!  
Ihr habt hier meine Beschimpfung vernommen!  
Nun sprecht selber Recht nach dem Gesetze,  
ich werde euere Zwiste nicht mehr richten.

Wählet einen Mann unter eures Gleichen,  
der nach des Eisens Kraft euch beherrschen möge:  
eines Mädchens Hand ist schwach zur Herrschaft über euch.“

Quelle: Jireček J. (Hg./Übers.) 1879: *Die altböhmisches Gedichte der Grünberger und Königinhofer Handschrift im Urtext und in deutscher Übersetzung*. Prag, 7–19, 23–31.

## Polnisches Mittelalter – die Chronik des Gallus Anonymus (poln. Gall Anonim)

*Die um 1113 entstandene Cronica et Gesta Ducum sive Principum Polonorum des sogenannten Gallus Anonymus markiert den Beginn der polnischen Geschichtsschreibung. Der Autor der Chronik ist nicht näher bekannt; sicher ist nur, dass es sich nicht um einen Polen gehandelt hat. Viele Anzeichen sprechen für einen aus Südfrankreich stammenden Benediktinermönch, der am Hof Boleslaw III. Krzywoustys wirkte. Das in Reimen verfasste – in drei Büchern überlieferte – Werk ist von beachtlichem literarischem Wert. Die Glaubwürdigkeit seiner historischen Angaben ist jedoch umstritten. Einen breiten Raum nehmen Legenden ein. Der folgende Auszug beschreibt die Anfänge der polnischen Dynastie der Piasten.*

### Von Herzog Popiel, genannt Chosisco

Es lebte nämlich in der Stadt (civitas) Gnesen – im Slawischen bedeutet es Nest – ein Herzog namens Popiel. Er hatte zwei Söhne und bereitete nach heidnischer Sitte für ihre Haarschur ein großes Festmahl, wozu er viele seiner Würdenträger und Freunde einlud. Nach Gottes verborgenem Ratschluß geschah es aber, daß zwei Fremde dorthin kamen, die man nicht nur zum Festmahl nicht geladen, sondern vom Zugang in die Stadt sogar gewaltsam zurückgetrieben hatte. Da sie vor der Unfreundlichkeit jener Bürger sogleich zurückwichen und in die Vorstadt (suburbium) hinabstiegen, kamen sie durch Fortunas glückliche Fügung vor die Hütte eines Ackerpflügers des vorgenannten Herzogs, der für seine Söhne das Festmahl bereitete. Jener Arme von edlem Mitgefühl lud die Fremden in seine Hütte ein und zeigte ihnen aufs freundlichste seine Armut. Sie aber folgten gern der Einladung des Armen, betraten die Hütte der Gastlichkeit und sagten: „Wohlan, ihr sollt euch über unser Kommen freuen und sollt von unserer Ankunft eine Fülle des Guten haben und Ehre und Ruhm von den Nachkommen.“

### Von Piast, dem Sohne Chosiscos

Die Hausleute der Herberge hießen nämlich Piast, ein Sohn Chosiscos, und sein Weib Repka. Entsprechend ihrem Vermögen wollten sie mit großer Herzlichkeit der Not der Fremden entgegenkommen, und als sie deren Klugheit sahen, gedachten sie, Geheimes, wenn es welches gab, zusammen mit ihrem Rat zu einem guten Ende zu bringen. Als sie, wie es Sitte ist, im Sitzen, über alles mögliche sprachen und die Fremden fragten, ob man da etwas zu trinken habe, antwortete der gastfreundliche Ackerpflüger: „Ich habe ein Fäßchen mit ausgegorenem Bier, das ich für die Haarschur meines Sohnes – es ist mein einziger – vorbereitet habe. Doch was nützt so ein bißchen? Wenn es recht ist, sollt ihr es austrinken.“ – Jener arme Landmann hatte nämlich beschlossen, wenn sein Herr, der Herzog, für seine Söhne das Festmahl bereite – denn zu einem anderen Zeitpunkt hätte er es wegen allzu großer Armut nicht (tun) können –, für die Haarschur